

*The First Conference
of Baltic Urban History*
in Riga (10.–12. Oktober 2012):
Ein Tagungsbericht

VON JUHAN KREEM

Die Idee, eine Art „Musterung“ der Stadthistorikerinnen und Stadthistoriker der drei baltischen Staaten zu veranstalten, stammt vom Rigaer Mediävisten Ilvars Mišāns. Konsequenterweise trat daher als Hauptorganisator der Tagung das Institut für Geschichte der Universität Lettlands auf. Ihm standen mit Rat und Tat das Herder-Institut Marburg sowie die Historischen Institute der Universitäten Tallinn und Vilnius zur Seite. Hiermit sei bereits angedeutet, dass das Tagungskonzept einerseits auf eine flächendeckende Übersicht der laufenden Forschung abzielte, andererseits aber unter Einbeziehung der polnischen und deutschen Kollegen und deren Blick aus der Ferne auch das theoretische Nachdenken darüber im Blick hatte, was das Fach Stadtgeschichte eigentlich ist bzw. sei soll.

Als Einführung boten einige Vorträge nach ähnlichem Muster gestrickte Übersichten darüber, wie die Stadtgeschichte sich in Estland, Lettland, Litauen und Polen entwickelt und welchen Stand sie erreicht hat. Dabei traten deutliche Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede zutage. In allen betrachteten Ländern übten die großen Umbrüche des 20. Jahrhunderts erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Geschichtswissenschaft aus. Die Historiografie der Länder, welche ihre Eigenstaatlichkeit auf den Ruinen der Imperien nach dem Ersten Weltkrieg (wieder)begründeten, schenkte den Städten nur relativ wenig Aufmerksamkeit. Der schwierige Prozess, der dazu führte, dass Städte als Teil der eigenen und nicht einer fremden Geschichte anerkannt wurden, trat besonders in den Vorträgen von Ilvars Mišāns zu Lettland und Juhan Kreem zu Estland hervor. Die von einer anti-deutschen Haltung geprägte lettische Historiografie der Zwischenkriegszeit suchte in der Stadt nach den Letten, und das Ergebnis dieser Suche war nicht immer befriedigend. Auch in Estland wurden die Städte als etwas Fremdes angesehen, das mit dem nationalen Selbstbild der Esten als Bauernvolk nur schwer zu vereinbaren war. Stadtgeschichte ist historisch eher mit der Lokalgeschichte verbunden, weshalb sie in den nationalen Meistererzählungen auch anderer Länder eine eher zweitrangige Rolle spielt.

Die kommunistischen Regime der Nachkriegszeit führten in Osteuropa den Zwang zum Marxismus-Leninismus als Leittheorie ein, was aber nicht

immer methodologisch konsequent praktiziert wurde. Zudem hat die Sowjetherrschaft einige ältere Tendenzen, vor allem die Ressentiments den Deutschen gegenüber, beibehalten. Dass sich trotz dieses ideologischen Drucks in den betrachteten Ländern eine vielschichtige sozial- und wirtschaftsgeschichtlich orientierte Stadtforschung etablieren konnte, wurde in vielen Vorträgen deutlich. Ein Paradebeispiel hierfür ist die Rezeption der *Annales*-Schule in Polen, deren Ertrag für die Stadtgeschichte von Roman Czaja präsentiert wurde. Jolanta Karpavičienė konnte in ihrem Vortrag über die litauische Stadtgeschichtsforschung gleichfalls auf vorbildliche Untersuchungen zur Stadtentwicklung und Sozialtopografie aus der Sowjetzeit verweisen. Auf der Basis solider und quellennaher Forschung öffnete sich die baltische Stadtgeschichtsforschung in den letzten 20 Jahren der Welt, erhielt wichtige neue Impulse und gewann neue Perspektiven.

Eingerahmt wurden diese Länderberichte von Heidi Hein-Kircher, die sich in ihrem Vortrag aktuellen Studien zur Stadtgeschichte Ostmitteleuropas in westeuropäischen Sprachen widmete. Sie wies auf das steigende Interesse an der Stadtgeschichte des 20. Jahrhunderts hin, benannte zahlreiche, vom *cultural turn* inspirierte neue Sichtweisen und diskutierte die ostmitteleuropäischen Spezifika der multiethnischen Städte und imperialen Brüche. Andreas Fülberth schließlich erinnerte am Beispiel deutscher Forscher an die subtilen Wege, auf denen die persönlichen urbanen Erfahrungen der Autoren deren Wahrnehmung und wissenschaftliche Arbeiten prägen.

Weitere Vorträge konzentrierten sich auf bestimmte Perioden und engere Themen. Neuere Forschungen zum mittelalterlichen Stadtwesen Livlands wurden von Inna Jürjo vorgestellt. Während aufgrund der Quellenlage allzu oft das Stadtleben des mittelalterlichen Livlands anhand der drei großen Städte untersucht wurde, sind für die letzten Jahre mehr und mehr Bemühungen zu registrieren, sich auch um die Kleinstädte zu kümmern. Aleksandrs Ivanovs untersuchte in seinem Vortrag das Bild der livländischen Städte in der russischen Chronistik. Zu Recht machte er auf zeitbedingte ideologische Zerrbilder der Chroniken aufmerksam, welche stets vor dem Hintergrund anderer Quellen zu überprüfen sind. In der Forschung zu den älteren Perioden baltischer Geschichte finden sich eher selten Anknüpfungspunkte zwischen Estland und Lettland auf der einen und Litauen auf der anderen Seite. Rasa Varsackytė jedoch zeigte in ihrem Vortrag, der sich auf die umfangreiche Historiografie zu Kaunas als Stadt im Großfürstentum Litauen stützte, durchaus Gemeinsamkeiten nicht nur in den historischen Stadtformen und den im städtischen Alltag entstandenen Quellen, sondern auch in Bezug auf die älteren und neueren Schichten der Geschichtsschreibung.

In der Forschung zur älteren Stadtgeschichte nimmt die Archäologie zweifellos einen Sonderplatz ein. Erki Russow behandelte aktuelle Probleme der Stadtarchäologie in Estland. Im Spannungsfeld zwischen

Grundbesitzentwicklungen und dem Denkmalschutz finden Archäologen durchaus eigene Existenzmöglichkeiten. Dem Fach, das immer mehr Rettungsausgrabungen durchführen muss, mangelt es aber an Ressourcen, um wissenschaftlichen Fragestellungen nachzugehen. Ein Beispiel, wie sehr die Stadtarchäologie zum Verständnis der Entwicklung urbaner Zentren beitragen kann, präsentierte Armands Vijups. Die Hafenstadt Ventspils musste sich im Laufe des 17. Jahrhunderts gegen Sandstürme zur Wehr setzen, die durch Erosion des Strandes entstanden und dazu führten, dass das historische Stadtzentrum verlegt werden musste.

Vor allem zur frühen Neuzeit in der baltischen Region wird aktiv geforscht, wenn man nach der schiereren Anzahl der in Riga gehaltenen Vorträge zu dieser Zeit urteilt. Margarita Barzdeviča präsentierte anhand von Rigaer Stadtplänen aus dem 17. Jahrhundert Einsichten in die Entwicklung der Vorstädte, in denen Raumbedürfnisse und militärische Erwägungen miteinander kollidierten. Anita Čerpinska unterzog ihrerseits die am Anfang des 19. Jahrhunderts bereits stagnierende Festungsstadt Riga einer komplexen Betrachtung. Stadtgeschichte strebt eine Synthese der räumlichen und sozialen Aspekte an, so auch hier. In seinem Vortrag über die Neubürger von Vilnius in den Jahren 1661 bis 1795 untersuchte Agnius Urbanavičius Bürgerlisten, um die bevölkerungsgeschichtliche Dynamik sowie die soziale und wirtschaftliche Entwicklung der Stadt während dieser Zeit zu zeigen. Peter Wörster unterzog die preußischen Neubürger Rigas in den Jahren 1603 bis 1889 einer näheren Betrachtung. Tatsächlich lieferte diese Migrationsgeschichte die Substanz für die intellektuelle und kulturelle Landschaft des Ostseeraums in der frühen Neuzeit. Etwas schwieriger sind die bevölkerungsgeschichtlichen Entwicklungen der Kleinstädte zu erfassen. Dass dies trotzdem möglich ist, demonstrierte Muntis Auns in seinem Beitrag zur kurländischen Stadtbevölkerung im 16. bis 18. Jahrhundert. Marge Rennit wählte eine andere Vorgehensweise und näherte sich dem frühneuzeitlichen Stadtleben mit Hilfe einer imagologischen Analyse von Reisebeschreibungen aus dem 18. Jahrhundert. Derartige Texte vermitteln eine Relation zu den real existierenden Städten, treten aber auch in einen Dialog miteinander und müssen im Rahmen ihrer eigenen gattungsbedingten Logik mit ihren Traditionen und Stereotypen gelesen werden.

Die Beiträge zur Stadtgeschichte des 20. Jahrhunderts prägte zunächst ein architekturhistorischer Schwerpunkt. Karin Hallas-Murula präsentierte den estnischen Traum von einer Großstadt, d.h. den sozialen und politischen Kontext des 1913 angefertigten Generalplans für Tallinn. Im Vortrag von Karolis Kučiauskas und Marija Drėmaitė ging es um unterschiedliche Generalpläne für Vilnius aus den 1930er und 1940er Jahren, als polnische, litauische, deutsche und sowjetische Machthaber ihre eigene Vision von Stadt durchzusetzen versuchten. Vasilijus Safronovas erweiterte den Blick auf die städtischen Narrative und sprach über

die litauische Aneignung von Klaipėda, wo nach dem Zweiten Weltkrieg und einem kompletten Bevölkerungsaustausch keines der nationalen oder sowjetischen Narrative vollständig dominieren konnte. Mārtiņš Mintauris brachte wieder die historiografische Perspektive auf die Architekturgeschichte ein. Er hob die wertvollen empirischen, kunstgeschichtlichen und archäologischen Arbeiten zur Architekturgeschichte Rigas hervor, rief aber zugleich zu mehr Interdisziplinarität in der Stadtforschung auf. Damit konnte er an den einführenden Abendvortrag von Dagnija Baltiņa anknüpfen, die sich bei der Ausarbeitung der bisher von Architekten dominierten Auswahl- und Schutzkriterien für das UNESCO-Weltkulturerbe ein größeres Engagement der Historiker wünschte.

Als Fach ist Stadtgeschichte nicht einfach zu definieren. Als historische Erscheinung und Lebenswirklichkeit für eine Mehrheit der Europäer ist die Stadt heutzutage eine komplexe Erscheinung, die unterschiedliche Zugangsweisen ermöglicht. Die Rigaer Tagung zeigte, dass die Stadtforschung in den baltischen Staaten nicht nur von den traditionsreichen sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen, sondern auch von jüngeren kulturgeschichtlichen Ansätzen geprägt ist. Als Aufgabe für die Zukunft kristallisierte sich jedoch im Laufe der Schlussdiskussion heraus, dass das Nachdenken über Theorien und die Diskussion darüber, was Stadtgeschichte eigentlich sein soll, weiter gefördert werden müssen. In mehreren Beiträgen wurde auch der Wunsch nach einer größeren Interdisziplinarität und Methodenvielfalt laut. In diesem Sinne wurde beschlossen, die Konferenzen der baltischen Stadthistoriker auf eine reguläre Basis zu stellen; der Termin für das nächste Treffen ist Tallinn 2015.